

MISCELLANEA HOMERICA

a) zu *Ilias* 11, 100:

Dieser Vers enthält ein sprachliches Problem, das bisher noch keine allgemein anerkannte Lösung gefunden hat. Zu Beginn seiner Aristie hat Agamemnon gerade den Bienor samt dessen Wagenlenker Oileus erschlagen (Verse 91–98). Dann heißt es Vers 99 f. in unseren Textausgaben:

καὶ τοὺς μὲν λίπεν αὖθι ἀναξ ἀνδρῶν Ἀγαμέμνων
στήθεσι παμφαίνοντας, ἐπεὶ περιδύσε χιτῶνας.

Bezieht man nun das Partizip παμφαίνοντας auf das Akkusativobjekt τοὺς – die beiden Gefallenen –, so setzt das Schimmern der Brust deutlich den bei solchen Kampfhandlungen ja üblichen Waffenraub bzw. hier, wie man meint, sogar die (teilweise?) Entkleidung voraus. Dementsprechend müßte das bei Homer nur an unserer Stelle belegte Prädikat des Nebensatzes, περιδύσε, hier die Bedeutung “entkleiden” haben. So steht es in unseren Lexika, und so hat man schon in der Antike die Stelle offenbar meist verstanden, wie die späteren, sicher von unserer Stelle angeregten Belegstellen für περιδύω¹ eindeutig zeigen. Doch die natürliche, dem etymologischen Wortsinn entsprechende Bedeutung wäre ja eher das genaue Gegenteil: (jemandem) etwas anziehen. Auch in der Antike hat man daher die Schwierigkeit von περιδύσε hier gelegentlich empfunden und so zum Ersatz den als varia lectio überlieferten Versschluß benutzt: ..., ἐπεὶ κλυτὰ τεύχε' ἀπηύρα. Hainsworth weist in dem von ihm betreuten Bd. III des *Ilias*-Kommentars von Kirk² zur Stelle darauf hin, daß in moderner Zeit bereits Leaf³ im Blick auf den

¹Vgl. LSJ s. v.; erst seit Ende des 5. Jhs. v. Chr. wieder belegt: Antiphon 2. 2. 5 und später. Im *Lexikon des frühgriechischen Epos*, Lief. 11 (Göttingen 1984) 360 s. v. δύνω / δύω heißt es zu περιδύσε nur: “schwierig ... meist übersetzt: nachdem er ihnen die χ. rings um die Brust ausgezogen hatte ... aber kaum verständlich ohne separatives Präverb”.

²B. Hainsworth, *The Iliad: A Commentary*, gen. ed. G. S. Kirk, III (Cambridge 1993) 236.

³W. Leaf (ed.), *The Iliad* I (London 1886) *ad l.*; er entschied sich dafür, die oben zitierte *varia lectio* in den Text zu übernehmen.

eigentlichen Wortsinn von (περι-)δύω Probleme mit unserem Vers hatte. Murray⁴ wollte in dem auch ihm nicht recht verständlichen Wort den Versuch sehen, die im ursprünglichen Homertext klar ausgedrückte Entblößung der Gefallenen späterem Sittlichkeitsgefühl entsprechend durch den absichtlich unklaren Ausdruck etwas zu verschleiern: eine Tendenz, für die er weitere Beispiele im überlieferten Homertext beibringen zu können glaubte. All diese Schwierigkeiten könnte eine zu Unrecht vergessene einfache Konjektur erledigen, die vor annähernd zweihundert Jahren bereits Friedrich H. Bothe⁵ vorgeschlagen hat und die hiermit in Erinnerung gerufen sei: περι (Adv.: ringsum = um sie herum)⁶ λύσε χιτῶνας. Ein einfaches frühes Schreib- oder Leseversehen, Δ statt Λ, wäre dann die Ursache des Problems; und das, wie die oben erwähnte Verwendung des Wortes περιδύω seit Ende des 5. Jhs. zeigt, sicher schon in vorklassischer Zeit.

Freilich hat es Gründe, daß der paläographisch so einleuchtende Vorschlag Bothes sich bislang nicht hat durchsetzen können. In der zunächst zu vermutenden Bedeutung "ein Kleidungsstück ausziehen" ist nämlich λύω ohne näheren Zusatz bei Homer überhaupt nicht und auch später kaum belegt. Eigentlich läßt sich nur Sophokles *OC* 1597 nennen,⁷ wo der Fortgang (Waschung, neue Kleider) den Kleiderwechsel außer Zweifel setzt. In Bezug auf Kleider oder Waffen bedeutet λύειν bei Homer bekanntlich öffnen oder lösen – z. B. einen Gürtel, einen Panzer –, während für entkleiden etwa ἐκδύω oder ἀποδύω⁸ benutzt wird; so z. B. *Hymn. Ven.* 164 ff., wo es von Anchises heißt:

λύσε δέ οἱ ζώνην ἰδὲ εἴματα σιγαλόεντα
ἔκδυε καὶ κατέθηκεν ἐπὶ θρόνου ἀργυροῦλου
Ἄγχισσης·

⁴G. Murray, *The Rise of the Greek Epic* (London 41934, ND 1949) 127 f.

⁵Angabe nach: *Homeri Ilias*, rec. A. Ludwich I (Lipsiae 1902) *ad l.*

⁶Vgl. etwa *Il.* 1, 236 f. (Achills Szepter): ... περι γάρ ῥά ἐ χαλκὸς ἔλεψε φύλλά τε καὶ φλοιόν, oder 19, 362: ... γέλασσε δὲ πᾶσα περι χθών.

⁷... εἴτ' ἔλυσε δυσπινεῖς στολάς.

⁸Daß die oben besprochene etymologische Bedeutung von δύειν hier doch scheinbar in ihr Gegenteil verkehrt wird, liegt ausschließlich an der Bedeutung der Praeverbien ἐκ- bzw. ἀπο-. Das Adverb περι besitzt keine derartige Kraft.

Halten wir fest: an unserer Stelle überliefertes περιδύειν wurde zwar ab Ende des 5. Jhs. v. Chr. wegen seines Kontextes als “entkleiden” verstanden, kann diese Bedeutung aber aus etymologischen Gründen nicht gehabt haben. Also liegt ein Überlieferungsfehler vor. Bothes Vorschlag ist paläographisch bestechend, hat aber den Nachteil, daß der Chiton wohl in der Regel ein aus zwei rechteckigen Stoffbahnen (πτέρυγες) zusammengenähtes Kleidungsstück gewesen ist,⁹ das wie unser Pullover über den Kopf gezogen wurde und also auch nicht wie eine Schnalle oder ein Gürtel “gelöst” werden konnte.

Doch gibt es ja auch noch die metaphorische Verwendung von χιτών im Sinne von θώραξ, am deutlichsten *Il.* 13, 439 f., wo Idomeneus den “bronzenen Chiton” eines Gegners mit dem Speer durchschlägt.¹⁰ G. S. Kirk hat in seinem Kommentar zu *Il.* 5, 112 f. darauf hingewiesen, daß das bei Kriegerern so überaus häufige Attribut χαλκοχιτώνες (-ων, -ας) zum überkommenen Formelgut der epischen Sprache gehöre und daß es wohl auch Stellen gebe, wo man sich fragen müsse, ob das Wort Chiton nicht auch ohne das Attribut “bronzen” im Sinne von Panzer gedeutet werden müsse. Er nennt diese Stellen nicht, hat aber vielleicht die unsere hier mitgemeint. Jedenfalls dürfte die Metapher Chiton = Panzer alt sein. Verstehen wir unseren Text so, verliert der Vers bei Annahme von Bothes Vorschlag sein sprachliches Problem: Agamemnon läßt die Gefallenen liegen, nachdem er ihnen die Panzer gelöst = genommen hat. Ob στήθεσι παμφαίνοντας, wenn man es wie oben als Apposition zu τούς auffaßt, nun die schimmernde Haut, oder aber einen hellfarbigen Chiton im eigentlichen Sinne meint, bleibe dahingestellt. Bezieht man die Worte aber, wie auch schon vorgeschlagen, über die Nebensatzkonjunktion ἐπεὶ hinweg auf χιτώνας, so ergäbe das gerade bei unserer Deutung von χιτών als Panzer ein besonders anschauliches Bild: die auf der Brust schimmernden Panzer. Auch die Scholien rechnen übrigens gelegentlich bei diesem Wort mit der Bedeutung “Panzer”.¹¹

⁹ *Der Neue Pauly* II (Stuttgart – Weimar 1997) Sp. 1131 f. s. v. Chiton [R. Hirschmann]. Vgl. *Archaeologia Homerica* I, Kapitel A: Kleidung [Sp. Marinatos] (Göttingen 1967) S. A 7–9. Amelung (*RE* III 2 [1899] Sp. 2330 s. v. Χιτών) meint, die beiden πτέρυγες seien später gelegentlich statt durch Naht durch Knöpfung verbunden gewesen. Das bei unserer Textstelle vorauszusetzen wäre wohl verfehlt.

¹⁰ Ähnlich spricht Hektor *Il.* 3, 57 bei Androhung der Steinigung von einem “steinernen Chiton”.

¹¹ Vgl. *LfgE*, Lief. 25 (2010) s. v. χιτών, Sp. 1217 Mitte.

Es handelt sich hier um den Beginn der Aristie Agamemnons, seinen ersten Sieg an diesem Tage. Daß dieser Siegeslauf nach dem Willen Homers ausgerechnet mit einem Kleiderraub begonnen haben sollte, dürfte doch recht zweifelhaft sein. Man vergleiche nur wenige Verse später das Ende des nächsten Kampfes gegen die Brüder Isos und Antiphos, wo es Vers 110 ganz im sonst üblichen Stil von Agamemnon heißt: *σπερχόμενος δ' ἀπὸ τοῦν ἐσύλα τεύχεα κολά, κτλ.* Der Waffenraub ist im Kampfgeschehen der Ilias allgemein üblich. Wo aber würde sonst je ein homerischer Held zum Kleiderdieb?

Ist unsere Deutung richtig, müßte man übrigens folgern, daß die Alexandriner, die diese Lesart nicht kannten, mindestens für unsere Stelle keine wirklich alten Textzeugen besaßen.

Gewiß ist es methodisch höchst bedenklich, eine tradierte Textverderbnis durch eine Konjektur zu heilen, die nur bei Annahme einer ungewöhnlichen Wortbedeutung haltbar ist. Die sonst kaum lösbare Schwierigkeit unseres Textes veranlaßt mich jedoch, die hier vertretene Deutung zur Diskussion zu stellen.

Nachträglich sehe ich, daß R. Führer¹² ohne nähere Erläuterung die Konjektur *περίλυσσε* vorschlägt. Wie weit seine Deutung mit der hier vertretenen übereinstimmt, läßt sich daher nicht sagen.

b) zu *Ilias* 17, 23–28:

Menelaos klagt, des Panthoos Söhne brüsteten sich allzu sehr ihres Mutes. Bevor er dann dessen Sohn Euphorbos zur Flucht rät, verweist er auf Hyperenor, der sich ihm unter Beschimpfungen zum Kampfe gestellt habe, dann aber gefallen sei.¹³

Der Tod Hyperenors durch Menelaos wird 14, 516–519 erzählt. Dort aber fällt er auf der Flucht, ohne daß es zu irgendwelchen verbalen Auseinandersetzungen oder zur Erwähnung des Vaternamens kommt. Mark W. Edwards¹⁴ nennt dies eine in einem “oral poem” kaum überraschende Ungenauigkeit.

¹² *Ibid.*, Sp. 1219.

¹³ Bedenkenswerte Überlegungen zur Bedeutung der Panthoiden für den Iliasdichter bei G. Scheibner, *Der Aufbau des 20. und 21. Buches der Ilias* (Borna 1939) 75 Anm. 3; 125 und 133 Anm. 3.

¹⁴ M. W. Edwards, *The Iliad: A Commentary*, gen. ed. G. S. Kirk, V (Cambridge, 1991) 65, zu 17, 24–28.

Könnte es nicht eher sein, daß Ungenauigkeiten dieser Art, die ja bekanntlich recht häufig sind, auf eine frühere, inzwischen geänderte Fassung deuten?¹⁵ Hyperenor (man beachte den Wortsinn: der “allzu mutige”!) wäre dann ursprünglich nicht auf der Flucht, sondern in offenem Kampfe, wohl auch unter Nennung seines Vaternamens, gefallen.¹⁶ Daß der in Vers 24 unseres Textes genannte Hyperenor wirklich der Bruder des Euphorbos ist, bestätigt letzterer selbst Vers 34–42, unter erklärter Racheabsicht.

Mit vielen der sonst bemerkten Inkongruenzen, etwa dem Problem der Lagermauer, dürfte es ähnlich stehen. Ein ganz klares Beispiel findet sich im Troerkatalog, *Il.* 2, 858 bis 861 und 867 bis 875, wo es von Ennomos bzw. von Nastes oder Amphimachos heißt, sie würden beim Kampf im Flusse – scil. Skamandros – von der Hand Achills den Tod finden. Im entsprechenden Abschnitt von Buch 21 der *Ilias*, der *Μόχη Παραποτόμιος*, wird aber keiner der beiden erwähnt, was den Kommentatoren natürlich nicht entgangen ist. – Ich setze generell die Schriftfassung der *Ilias* noch zu Homers Lebzeiten voraus. Nach allem, was wir über Oral Poetry wissen,¹⁷ kann über längere Zeit hinweg ohne schriftliche Fixierung nicht mit auch nur annähernd textidentischer

¹⁵ So im Kern schon W. Schadewaldt, *Iliasstudien* (Berlin ³1966, ND Darmstadt 1987) 165 Anm. 1. In anderen Fällen mag der Widerspruch auch dadurch zustande gekommen sein, daß eine eigentlich geplante, durch Vor- oder Rückverweis in unserem Text noch erkennbare Änderung an der vorgesehenen Stelle keinen Eingang in die Schriftfassung gefunden hat.

¹⁶ Das läßt darauf schließen, daß der Text von *Ilias* 17, 23–28 früher entstanden ist als der von 14, 516–519.

¹⁷ Ich verweise auf A. B. Lord, *The Singer of Tales* (Cambridge, Mass. ³1971) *passim*. Ähnlich schon M. P. Nilsson, “Der homerische Dichter in der homerischen Welt”, in: *Die Antike* 14 (1938) 22–35, speziell 27 f.; A. Lesky, “Mündlichkeit und Schriftlichkeit im homerischen Epos [1954]”, in: ders., *Gesammelte Schriften* (Bern 1966) 61–71, speziell 68; ders., “Homeros”, *RE Suppl.* 11 (1968) 703–709 (Kap. III “Mündlichkeit und Schriftlichkeit”); H. Fränkel, *Dichtung und Philosophie des frühen Griechentums* (München ²1962) 16 ff.; Sir M. Bowra, *Heroic Poetry* (London ²1961), deutsch *Heldendichtung*, übers. von H. G. Schürmann (Stuttgart 1964) speziell 404 ff. (Kapitel “Tradition und Weitergabe”); A. Parry, “Have We Homer’s *Iliad*?”, in: *YCS* 20 (1966) 177–216 = J. Latacz (Hg.), *Homer – Tradition und Neuerung*, WdF 463 (Darmstadt 1979) 428–466. Vgl. auch U. Hölscher, *Die Odyssee – Epos zwischen Märchen und Roman* (München ²1989) 23 f.

Überlieferung gerechnet werden. Kirks optimistische Vermutung,¹⁸ eine rein mündliche Tradition über fast zwei Jahrhunderte hinweg sei ohne große sprachliche Textveränderungen möglich, steht in deutlichem Widerspruch zu allen Befunden der vergleichenden Epenforschung.¹⁹ Eine sehr viel spätere Verschriftlichung, etwa erst im 6. Jh., hätte überdies deutlichere Spuren in der Diktion hinterlassen, nicht nur die bekannten Attizismen.

c) zu *Ilias* 17, 240–244:

οὐ τι τόσον νέκυος περιδείδια Πατρόκλοιο,
 ὅς κε τάχα Τρώων κορέει κύνας ἢ δ' οἰωνούς,
 ὅσσον ἐμῆ κεφαλῇ περιδείδια μή τι πάθησι,
 καὶ σῆ, ἐπεὶ πολέμοιο νέφος περὶ πάντα καλύπτει
 Ἔκτωρ, ἡμῖν δ' αὐτ' ἀναφαίνεται αἰπὺς ὄλεθρος.

Die Echtheit des Verses 244 ist umstritten, auch M. L. West kennzeichnet ihn in seiner Ausgabe als Interpolation. Edwards *ad l.* versteht Ἔκτωρ nicht als Subjekt, sondern als Apposition zu νέφος im Vers davor. Das erscheint plausibel, Edwards verweist dafür treffend auf *Ilias* 11, 347. Man sollte aber zusätzlich bedenken, daß die Verse 243 f. als Äußerungen des Aias die Vorwürfe des Glaukos Verse 166–169 gegenüber Hektor optimal entkräften, was doch wohl Absicht des Dichters ist. Das spricht deutlich gegen das Vorliegen einer Interpolation.

d) zu *Ilias* 17, 535:

Odyssee 13, 320 f. sagt Odysseus zu Athene:

ἀλλ' αἰεὶ φρεσὶν ἦσιν ἔχων δεδαϊγμένον ἦτορ
 ἠλώμην, ἦός με θεοὶ κακότητος ἔλυσαν.

Der Ausdruck δεδαϊγμένον ἦτορ, hier metaphorisch gebraucht, kommt in der *Odyssee* sonst nicht wieder vor. Jeder Metapher geht aber der ursprünglich wörtlich gemeinte Gebrauch voraus. Man wird daraus folgern dürfen, daß es sich hier, wie so oft, um eine bei Homer zufällig unterre-

¹⁸ G. S. Kirk, *The Songs of Homer* (Cambridge 1962) 99 ff., 319 f.; vgl. auch: ders., *The Iliad: A Commentary*, gen. ed. G. S. Kirk, I (Cambridge 1985) 10–16.

¹⁹ Vgl. die in Anm. 17 zitierte Literatur.

präsentierte Formel handelt.²⁰ Angesichts zahlloser epischer Tötungsszenen mag sie einst recht häufig gewesen sein. Sie findet sich denn auch wirklich, an freilich nur einer einzigen Stelle der *Ilias*, Buch 17 Vers 535, wo die Trojaner sich kurzfristig zurückziehen und dabei den eben von Automedon getöteten Aretos δεδαῖγμένον ἦτορ, also “mit durchbohrtem Herzen”, zurücklassen. Mit dieser Stelle aber steht es merkwürdig.

Bekanntlich werden Verletzungen bei Homer in der Regel so weit realistisch geschildert, daß auch ein kriegerischer Dinge kundiges Publikum nur bei genauem Nachrechnen phantasievolle Ungenauigkeiten bemerken konnte.²¹ Nun gibt es aber betreffs der Todeswunde des Aretos ein eigenartiges Problem. Zuvor heißt es nämlich, Automedon habe den (doch wohl in aufrechter Haltung) auf ihn zu stürmenden (Vers 523) Feind durch einen Speerwurf in den Unterleib²² getötet. Wie ein derart geworfener Speer, von dem es Vers 523 f. auch noch ausdrücklich heißt, er sei im Eingeweide stecken geblieben, das Herz durchbohren konnte, bleibt sicherlich ein anatomisches Rätsel. Daher stellt sich die Frage, ob ἦτορ hier vielleicht ein ursprüngliches ἦπαρ verdrängt haben könnte. Diese Verschreibung müßte sehr früh noch in archaischer Zeit erfolgt sein, da der hier vermutete ursprüngliche Text anscheinend keinerlei Spuren in der Textüberlieferung hinterlassen hat. Daß die Lage der Leber im Unterleibe dem Iliasdichter bekannt war, zeigt die dreimal bezeugte Formel²³ ἦπαρ ὑπὸ πραπίδων. Und jedes anatomische Problem verschwände bei Annahme dieser ursprünglichen Textfassung. Der Unterschied im Schriftbild ist gering, und die aus der *Odyssee* erschlossene, ursprünglich häufigere Formel δεδαῖγμένον ἦτορ kann die Verwechse-

²⁰ Daß ἦτορ in der zitierten Odysseestelle Akkusativobjekt, in der gleich zu nennenden Iliasstelle aber Accusativus limitationis ist, ändert nichts daran, daß es sich in beiden Fällen um dieselbe epische Formel handelt, wofür jeweils ihre identische Stellung am Versende sowie ihre Bedeutungsgleichheit bei wörtlichem Verständnis spricht. Auch sonst tritt bei epischen Formeln Kasuswechsel auf: vgl. etwa ὀλέθρου πείρατ' ἐφῆπται mit ὀλέθρου πείραθ' ἔκηαι.

²¹ W.-H. Friedrich, “Verwundung und Tod in der Ilias”, *GGA* (phil.-hist. Kl.) 3. Folge, Nr. 38 (1956) 11ff., hat gezeigt, daß es im einzelnen groteske phantastische Übertreibungen gibt. Zu unserer Stelle äußert er sich nicht.

²² Vers 519: νεαίρη δ' ἐν γαστρὶ διὰ ζωστήρος ἔλασσεν. Das ist zwar ein epischer Formelvers (= *Ilias* 5, 539; vgl. 616), was aber nichts an seiner Bedeutung für den inhaltlichen Zusammenhang ändert.

²³ *Ilias* 11, 578; 13, 412; 17, 349.

lung von ἦπαρ zu ἦτορ ausgerechnet an unserer Stelle, wo ἦτορ inhaltlich nicht paßte, leicht veranlaßt haben. Eine skurrile Erzählabsicht, wie sie Friedrich im ersten Kapitel (“Phantasmata”) seiner eben genannten Arbeit mehrfach nachgewiesen hat, ist in unserem Textzusammenhang ja nicht gegeben.

e) zu *Ilias* 17, 690 und 704:

Als Antilochos sich auf Menelaos’ Aufforderung hin entfernt hat, um Achill die Nachricht vom Tode des Patroklos zu überbringen, heißt es Vers 704 im Blick auf sein Fehlen als Führer seiner Leute dazu in Parenthese: μεγάλη δὲ ποθὴ Πυλίοισιν ἐτύχθη. Im Kommentar dazu meint Edwards, die Stelle sei wohl durch die Erinnerung an Vers 689 f. ange-regt worden, wo es über den Tod des Patroklos heißt:

... πέφαται δ’ ὄριστος Ἀχαιῶν,
Πάτροκλος, μεγάλη δὲ ποθὴ Δαναοῖσι τέτυκται.

Sicher, es läßt sich nicht beweisen. Doch beide Verse könnten auch gut auf frühe Rezitationen des Homer bekannten Stoffes der *Aithiopsis* zurückgehen,²⁴ wie so vieles im Zusammenhang mit Patroklos und Achill.²⁵ In Vers 690 braucht man nur den Namen des Patroklos durch das Patronym Πηλείδης zu ersetzen, und auch die Parenthese von Vers 704

²⁴ W. Schadewaldt hat auf den Seiten 190–196 des unten Anm. 25 genannten Aufsatzes deutlich gemacht, wie bewußt Homer bei der Konzeption der *Ilias* den Erzählstoff der *Aithiopsis* aus seinem Epos ausgeklammert, dieses zugleich aber durch zahlreiche Spiegelungen und Vorverweise auf das zumindest stofflich ältere Epos hin orientiert hat. Nur mündlich tradierte Sagenstoffe neu zu gestalten war ja für den epischen Sänger, also auch für Homer, das Alltäglichs-te von der Welt. Warum also verzichtete er hier darauf? Doch wohl, weil ihm der Stoff der *Aithiopsis* bereits in einer schriftlichen Fassung vorlag und daher unantastbar schien. Wie weit diese bereits textidentisch mit dem später als *Aithiopsis* bekannten Epos war, ist freilich eine andere Frage. Daß die *Odyssee* die von Proklos für die *Aithiopsis* bezeugte Entrückung Achills auf die Insel Leuke nicht kennt, spricht deutlich gegen völlige Textidentität. Die Argumentation von Albrecht Dihle (*Homer-Probleme* [Opladen 1970] 17 ff.) gegen die Priorität der *Aithiopsis* im Verhältnis zu *Ilias* und *Odyssee* übersieht die Möglichkeit einer solchen älteren schriftlichen Fassung. Vgl. dazu K. Reinhardt, *Die Ilias und ihr Dichter* (Göttingen 1961) 381 f.

²⁵ Vgl. dazu beispielshalber W. Schadewaldt, “Einblick in die Erfindung der *Ilias*: *Ilias* und Memnonis”, in: ders., *Von Homers Welt und Werk* (Stuttgart 1965,

hätte im Zusammenhange mit dem ja ebenfalls zum Stoffe der *Aithiopsis* gehörenden Tode des Antilochos viel stärkeres Gewicht als an unserer Stelle. Schon Schadewaldt²⁶ hat festgestellt, daß Einwirkung der *Aithiopsis* auf die *Ilias* neben Buch 8 und Buch 11 hauptsächlich in den Büchern 16 bis 19 sowie 22 und 23 zu finden ist. Das paßt hier sehr gut.

f) zu *Ilias* 17, 752–761:

ὡς αἰεὶ Αἴαντε μάχην ἀνέεργον ὀπίσσω
 Τρώων· οἱ δ' ἅμ' ἔποντο, δύο δ' ἐν τοῖσι μάλιστα,
 Αἰνεΐας τ' Ἀγχισιάδης καὶ φαίδιμος Ἴκτωρ.
 755 τῶν δ' ὡς τε ψαρῶν νέφος ἔρχεται ἢ ἐκοιλιῶν
 οὐλον κεκλήγοντες, ὅτε προΐδωσιν ἰόντα
 κίρκον, ὃ τε σμικρῆσι φόνον φέρει ὀρνίθεσσι,
 ὡς ἄρ' ὑπ' Αἰνεΐα τε καὶ Ἴκτορι κοῦροι Ἀχαιῶν
 οὐλον κεκλήγοντες ἴσαν, λήθοντο δὲ χάρμης.
 760 πολλὰ δὲ τεύχεα καλὰ πέσον περὶ τ' ἅμφι τε τάφρων
 φευγόντων Δαναῶν, πολέμου δ' οὐ γίνετ' ἔρωή.

Die Schlußverse von Buch 17 der *Ilias* bieten eine merkwürdige inhaltliche Unklarheit: auf wen bezieht sich eigentlich das Vogelgleichnis Vers 755 ff., auf Troer oder Achäer?²⁷ Von Vers 746 ff. aus betrachtet müßten die Trojaner gemeint sein, von denen sowohl das Gleichnis Vers 747 ff. wie auch ausdrücklich Vers 752 f. deutlich macht, daß sie zwar ständig den Griechen folgen, aber gegen die beiden Aias nicht aufkommen können.²⁸ Der κίρκος, den die Vogelscharen fürchten, müßte dann den beiden Aias entsprechen, die die verfolgenden Troer auf Abstand halten.

Doch von Vers 758 ff. aus betrachtet müßten mit den Vogelscharen von Vers 755 ff. die Griechen gemeint sein, deren Flucht unter wörtlicher Wiederholung von οὐλον κεκλήγοντες (Vers 756 und 759!) Vers

urspr. 1951) 155 ff. Die Quellen zum Stoff der *Aithiopsis* findet man u. a. bei M. Davies (Hg.), *Epicorum Graecorum Fragmenta* (Göttingen 1988) 45–48.

²⁶ W. Schadewaldt, a. O. (Anm. 25) 171 nebst dem Schema auf S. 173.

²⁷ Edwards *ad l.* sagt, das τῶν von Vers 755 beziehe sich "vielleicht" auf Τρώων in Vers 753, will aber den κίρκος von Vers 757 auf Hektor und Aeneas beziehen. Das paßt beides überhaupt nicht zusammen.

²⁸ So auch vorher schon: Vers 730 ff.

758–761 geschildert wird und auf die auch Achill kurz darauf in Buch 18 Vers 6 f. deutlich anspielt.

Wie man es auch dreht und wendet: die Unklarheit bleibt, und eine glatte Lösung gibt es nicht, wenn man nicht zu Athetesen greifen will, was sich hier nicht empfiehlt. Schon Wilamowitz hat unseren Text als den Zusammenhang störend empfunden, freilich ohne dabei speziell das Gleichnis anzusprechen.²⁹

g) zu *Ilias* 18, 39–49:

Der seit der Antike vielumstrittene Nereidenkatalog wird auch von M. L. West für interpoliert gehalten.³⁰ Die Verse 140 ff., in denen Thetis ihre Schwestern zu Nereus zurückschickt und ihren Gang zu Hephaistos ankündigt, verlören aber viel von ihrer Anschaulichkeit, wenn man den Katalog von Vers 39 ff. nicht noch innerlich vor Augen hätte. Dies spricht sehr gegen die Annahme einer Interpolation. Gerade bei rein mündlichem Vortrage, wie er in der Absicht Homers gelegen haben muß, ist eine Namensliste als Gegengewicht hier nötig, um Ankunft und Abgang der Göttinnen im Bewußtsein des Hörers fest zu verklammern. Man vergleiche auch die schöne Interpretation Schadewaldts für diesen Text.³¹ Und wie blaß blieben doch die schönen Verse *Il.* 24, 83–86 vom

²⁹ U. v. Wilamowitz-Moellendorff, *Die Ilias und Homer* (Berlin 1916) 153 f.

³⁰ M. L. West, *Studies in the Text and Transmission of the Iliad* (München – Leipzig 2001) 12 (mit Anm. 28); auf S. 244 f. nennt er als Hauptgrund ihren schon von Zenodot und Aristarch bemerkten Ἡσιόδειος χαρακτήρ. Die ausführliche Musesliste stamme aus Hesiod, wozu er auf S. 32 seiner kommentierten Ausgabe der *Theogonie* verweist, wo er selbst das aber nur für “quite possible” erklärt, unter Verweis auf Solmsen “und andere”. Als weiteren Grund nennt er die Einzigartigkeit eines solchen Namenskatalogs in der *Ilias*. Das mag ein Verdachtsmoment sein, ist aber noch lange kein Beweis.

³¹ W. Schadewaldt, *Von Homers Welt und Werk* (Stuttgart 41965) 249 ff. – I. Sellschopp, *Stilistische Untersuchungen zu Hesiod* (Hamburg 1934, ND Darmstadt 1967) hat, offenbar noch ohne Kenntnis der von M. Parry entwickelten Oral Poetry-Theorie, S. 59 ff. eine sehr komplizierte Erklärung hinsichtlich wechselseitiger Beeinflussung bei der Entstehung unseres Katalogs und des entsprechenden in Hesiods *Theogonie* gegeben. Ihr Haupteinwand gegen die Echtheit unserer Stelle in ihrer jetzigen Form ist, das πᾶσαι von Vers 38 verlange entweder keinen oder aber einen kompletten Namenskatalog, und Zenodots Einwand, das ἄλλα θ' von Vers 49 vertrage sich nicht mit Vers 38, bestehe zu Recht. Das ist keineswegs logisch zwingend.

Botengang der Iris zur trauernden Thetis, erhielten sie nicht noch von der Erinnerung an unseren Katalog her anschauliche Kraft:

ἦῤορε δ' ἐνὶ σπῆϊ γλαφυρῶ Θέτιν, ἀμφὶ δ' ἄρ' ἄλλαι
εἶαθ' ὀμηγερέες ἄλλαι θεαί· ἦ δ' ἐνὶ μέσσησ
κλαῖε μόνον οὐ παιδὸς ἀμόμονος, ὅς οἱ ἔμελλε
φθεῖσεσθ' ἐν Τροίῃ ἐριβόλακι, τηλόθι πάτρης.

Rings um Thetis also “die anderen Meerestöchterinnen, in deren Mitte” sie ihre bewegende Klage anhebt. Erst die Erinnerung an den Nereidkatalog läßt auch die umrahmende Szene lebendig werden.

h) zu *Ilias* 15, 418; 23, 719 und 21, 93:

Martin L. West schreibt in der zweiten Vershälfte *Ilias* 21, 93 in Übereinstimmung mit den guten Codices: ..., ἐπεὶ ῥ' ἐπέλασσε γε δαίμων, wobei er auf dieselbe Formel *Ilias* 15, 418 verweist. Im Apparat erwähnt er, einige wenige Textzeugen böten an unserer Stelle statt ῥ' ἐπέλασσε die Lesart με, also με πέλασσε γε δαίμων, oder auch bei anderer Worttrennung μ' ἐπέλασσε γε δαίμων. Angesichts der weitgehend einheitlichen Textüberlieferung kann es sich dabei eigentlich nur um eine (schon antike?) Konjektur handeln. Es fragt sich aber, ob diese Konjektur nicht doch zu Recht besteht. Denn nach Ausweis der in der Concordanz von Prendergast³² verzeichneten zahlreichen Stellen mit πελάζειν in transitiver Bedeutung fehlt hierbei nie ein Akkusativobjekt, ausgenommen nur *Ilias* 15, 418, *Ilias* 23, 719 sowie unseren Vers *Ilias* 21, 93 hier.³³

Ilias 15, 418 fehlt dieses Objekt jedoch nicht wirklich, da es einerseits aus dem demonstrativen τὸν der ersten Vershälfte inhaltlich ergänzt werden könnte und andererseits der überlieferte Text bei nur anderer Worttrennung zudem ein Akkusativobjekt enthält, sobald man nämlich statt des augmentierten Aorists augmentloses πέλασσε annimmt, das in der *Ilias* mehrfach vorkommt, und folglich schreibt: ἐπεὶ ῥ' ἐπέλασσε γε δαίμων – ein Vorschlag übrigens, der keineswegs neu, sondern nur in Vergessenheit geraten ist: A. Ludwich notiert in seiner

³² G. L. Prendergast, *A Complete Concordance to the Iliad of Homer*, new edition, completely revised and enlarged by B. Marzullo (Darmstadt 1962).

³³ Zu *Il.* 24, 154 ist jetzt der von Claude Brügger betreute Bd. VIII (Berlin – New York 2009) des Basler Kommentars zu vergleichen (*Homers Ilias – Gesamtkommentar*, hg. von A. Bierl und J. Latacz [Berlin – New York 2000 ff.]).

Ausgabe von 1902, die Handschrift Z (der Codex Stuttgartensis) enthalte diese Lesart.³⁴ Genau so läßt sich auch *Ilias* 23, 719 das in unseren Textausgaben stehende οὔδει τε πελάσσαι als οὔδει θ' ἔ πελάσσαι lesen. Die von West übernommene Lesart der guten Codices ohne Akkusativobjekt bei *Ilias* 21, 93 steht damit im sonstigen Sprachgebrauch der *Ilias* ziemlich isoliert da und kann nur ein sehr früh in voralexandrinischer Zeit entstandener Überlieferungsfehler sein. Die Konjekturen der von West genannten "rarissimi testes" ist daher bestens begründet und sollte künftig in den Text übernommen werden. In der *Odyssee* ist μὲ übrigens als Akkusativobjekt sogar besonders häufig mit transitivem πελάζειν verbunden,³⁵ was vielleicht zu der hier besprochenen Konjektur ermutigt hat.

i) zu *Ilias* 21, 126–135:

West meint,³⁶ der Ärger des Flusses (Vers 136) sei schon durch Achills Bemerkung (V. 124 f.) begründet, Skamander werde den Leichnam Lykaons ins Meer tragen. Die Verse 126 bis 135 seien, wie Aristophanes von Byzanz mit Bezug auf V. 130–135 schon gesagt habe, ein nachträglicher Einschub, um den Zorn des Flusses besser zu begründen. Wieso jedoch diese bessere Begründung nicht von Homer selbst stammen, ja wieso sie überhaupt nur ein nachträglicher Zusatz sein sollte, bleibt unerfindlich. Indem West diese Verse athetiert, also auch die Vers 130 bis 132 behauptete Nutzlosigkeit der Opfer an den Flußgott Skamander, nimmt er dessen Zorn einen guten Teil seiner Begründung.

³⁴ Vermutlich eine kluge Humanistenkonjektur, kaum aus antiker Überlieferung. Prendergast gibt nur einen Beleg für ἔ, nämlich *Il.* 1, 236, was irreführend ist. Ich nenne, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, noch *Il.* 2, 197; 3, 408; 4, 497; 534; 541; 5, 103; 391; 613; 625; 766; 6, 24; 511; 7, 85; 8, 301; 310; 322; 9, 155; 239; 10, 245; 11, 249; 467; 589; 12, 300; 13, 414; 14, 142; 162; 15, 241; 268; 283; 574; 682; 16, 456; 674; 17, 551; 18, 119; 132; 20, 77; 171 (hier: ἐέ); 21, 523; 569; 22, 42; 142; 172; 213; 474; 23, 203; 323; 693; 705; 24, 134 (hier: ἐέ); 214; 532 und 586. Dies in der Umgangssprache längst obsolet gewordene Pronomen war so typisch für die epische Diktion, daß es sowohl Apollonios Rhodios (z. B. *Argonautika* I, 99) und Kallimachos (*Hekale* fr. 2 Hollis = 231 Pf.), als auch Quintus von Smyrna benutzen: letzterer gleich in einem seiner ersten Verse, *Posthomerica* I, 2 – ein Text, der bekanntlich inhaltlich engstens an die Schlußszene der *Ilias* anknüpft.

³⁵ Nachweise bei H. Dunbar, *A Complete Concordance to the Odyssey of Homer*, new edition, completely revised and enlarged by B. Marzullo (Darmstadt 1962).

³⁶ West (o. Anm. 30) 258 f.

Dieser Zorn hat vor allem zwei Ursachen: der Fluß hatte sich schon in Buch 20 Verse 40 und 74 auf die Seite der trojafreundlichen Götter gestellt und zeigt in Buch 21 mehrfach sein Mitgefühl für die gefährdeten Trojaner. Daneben aber sind es die ihn wiederholt kränkenden Worte Achills, die seinen Grimm erregen: vor allem die oben genannte Stelle über die Nutzlosigkeit der Opfer an ihn. Gerade auf sie muß Vers 136 gemünzt sein: ποταμός δὲ χολώσατο κηρόθι μᾶλλον. Eine noch weitaus schlimmere Kränkung enthalten dann die Worte Achills nach dem Tode des gerade erst Vers 145 f. von Skamandros zum Kampf ermutigten Asteropaios über die Minderwertigkeit der Abstammung von einem Flußgott gegenüber der Herkunft von Zeus (Verse 184 bis 199), wobei Achill Vers 192 f., wenn auch ohne Namensnennung, wieder betont, Skamandros habe jetzt auch Asteropaios nicht helfen können: καὶ γὰρ σοὶ ποταμός γε πάρα μέγας, εἰ δύνοιτο τι | χραισμεῖν. Beide Kränkungen ergänzen und steigern sich. Irgendwelche sprachlichen Gründe für die Athetese gibt es nicht. War es vielleicht die ethische Anstößigkeit dieser Verse, die schon Aristophanes von Byzanz und wohl auch Aristarch zur Athetese der Verse 130 bis 135 bewogen hatte?³⁷ Doch der Kontrast des hier extrem inhumanen und blasphemischen Achill zu dem versöhnungsbereiten Peliden von Buch 24 ist vom Dichter gewollt. Absicht ist sicher auch der Kontrast der verächtlichen Äußerungen in Vers 130–132 und 184–199 zu Achills jammervoller Klage Vers 272–283. Die Athetese ist somit völlig unangebracht.

j) zu *Ilias* 23, 878:

ἰστῶ ἐφεζομένη νηὸς κυανοπύροιο

Oft schon hat es Befremden erregt, daß der Pfeil, mit dem Meriones den Flügel der Taube durchschossen hatte, ihm laut Vers 876 f. genau

³⁷Den Scholien zufolge (J. Grethlein, *Das Geschichtsbild der Ilias* [Göttingen 2006] 132 Anm. 292) hat Aristarch seine Athetese damit begründet, daß Vers 146 f. Skamandros seinen Zorn anders begründe und später gegenüber Hera Achill nicht den Vorwurf der Blasphemie mache. Das zeigt deutlich, daß Aristarch diese Verse als blasphemisch empfand. Vgl. seine vielleicht ähnlich begründete Athetese von *Il.* 22, 393 f.: ἠρόμεθα μέγα κύδος· ἐπέφομεν Ἐκτορα δῖον, | ᾧ Τρῶες κατὰ ἄστρῳ θεῶ ὡς ἠῤυχετόωντο. In den Scholien (*Commentary*, Vol. VI ad l.) heißt es freilich nur, die Verse seien “der Würde Achills nicht angemessen”. Auch ist für die weitgehend inhaltsgleichen Verse *Il.* 22, 434 f. keine Athetese Aristarchs bekannt. Doch muß man ja auch immer die Lückenhaftigkeit unserer Kenntnis von Aristarchs Meinungen im Auge behalten.

vor die Füße fiel, während doch die Taube vor ihrem Tode noch auf dem Vers 853 zufolge “weit entfernten” Schiffsmast landen konnte. Da Vers 878 inhaltlich problematisch, syntaktisch aber entbehrlich ist, hat West ihn in seiner Ausgabe als Interpolation athetiert³⁸ und dadurch zweifelsohne einen klareren Handlungszusammenhang hergestellt. Doch woher stammt dieser Vers? Um eine Konkordanzinterpolation kann es sich nicht handeln, da er nirgendwo an anderer Stelle bei Homer vorkommt. Sollte er vielleicht im Verlaufe der Textüberlieferung an die falsche Stelle geraten sein? So scheint es in der Tat: zwischen Vers 866 und 867 paßt er bestens hin. ἐφέζομαι bedeutet ja bekanntlich nicht nur den Vorgang “sich setzen”, sondern auch sein Resultat: “sitzen”, etwa *Il.* 3, 152. Der gleichlautende Ausgang sowohl von Vers 866 als auch von Vers 877 jeweils auf ὄρνις dürfte die Ursache dieser vielleicht versehentlichen Versverschiebung gewesen sein. Vielleicht war aber auch ein früher Rhapsode der Meinung, es klinge dramatischer, wenn der getroffene Vogel erst noch auf dem Mast lande, als wenn der Vers nur dessen Aufenthaltsort vor den beiden Schüssen bezeichne. Daß eine unmittelbar über dem Schützen getroffene Taube (die Voraussetzung für den Aufschlag des Pfeils vor dessen Füßen!) nach taumelndem Sturzflug erst weit von ihm entfernt (Vers 880 f.) zu Boden sinkt, ist möglich, die vorherige Landung auf dem Mast aber beinahe ein Adynaton.

k) zu *Ilias* 24, 426:

Zu den Worten des Priamos ... ἐμὸς πάϊς, εἴ ποτ' ἔην γε, ... κτλ. merken die Kommentare an, εἴ ποτ' ἔην γε (“if ever in fact he was”) sei eine epische Formel “expressing nostalgia and regret at how things have changed”.³⁹ Auf Deutsch also: “wenn er denn je existiert haben sollte”. Genau so versteht die Stelle auch C. Brügger *ad l.* in Bd. VIII des Basler Kommentars:⁴⁰ “wenn er denn jemals gelebt hat”. Unter Be-

³⁸ Auf S. 12 (mit Anm. 28) seiner *Studies in the Text and Transmission of the Iliad* (oben Anm. 30) rechnet West unseren Vers zu den “rhetorical expansions ... added to enhance the dramatic effect or graphic vividness of the narrative”. Zur Herkunft des Verses äußert er sich nicht.

³⁹ N. Richardson, *Commentary* (wie Anm. 2) VI *ad l.*, in Anlehnung an Kirks Bemerkung zu *Il.* 3, 180.

⁴⁰ Siehe Anm. 33. Auch W. Kullmann, *Homerische Motive* (Stuttgart 1992) 240 f., verkennt den Sinn der Stelle.

achtung des Anschlusses an ἐμὸς παῖς ist aber auch eine ganz andere Deutung möglich: “wenn er denn überhaupt mein Sohn gewesen ist”. Priamos ist eben zu seiner Freude von dem noch unerkannten Hermes über die Fürsorge der Götter für Hektor auch nach dessen Tod informiert worden. Was liegt da psychologisch näher: ein Zweifel daran, ob es diesen Sohn je gegeben hat, dessen Leichnam er doch gerade heimholen will, oder nicht eher Zweifel daran, ob dieser wirklich sein Sohn und nicht in Wahrheit göttlicher Abkunft gewesen sei? Man vergleiche aus der Scheltrede des Priamos an seine noch lebenden Söhne, *Il.* 24, 248 ff., die Verse 258 f.:

Ἕκτορά θ', ὃς θεὸς ἔσκε μετ' ἀνδράσιν, οὐδὲ ἔφκει
ἀνδρός γε θνητοῦ παῖς ἔμμεναι, ἀλλὰ θεοῖο.

Ein Vater, der kurz zuvor noch so von seinem gefallenen Sohne gesprochen hat, mag nach Hermes' Hinweis auf die besondere Gnade der Götter wohl eine göttliche Abkunft dieses Sohnes für möglich halten. Dies korrespondiert merkwürdig mit dem vermessenen Wunsche des noch lebenden Hektors, *Il.* 8, 538–540:

... εἰ γὰρ ἐγὼν ὡς
εἶην ἀθάνατος καὶ ἀγήρωσ ἦματα πάντα,
τιοίμην δ' ὡς τίετ' Ἀθηναίη καὶ Ἀπόλλων, κτλ.⁴¹

1) Warum gibt es Leichenspiele nicht auch nach der Beisetzung Hektors?

Wäre Buch 24 der *Ilias*, wie noch Wilamowitz⁴² meinte, ursprünglich ein selbständiges “Einzelgedicht” gewesen, so hätten Leichenspiele nach

⁴¹ Ähnlich sagt Sarpedon *Il.* 12, 322–325 zu Glaukos: ὦ πέπον, εἰ μὲν γὰρ πόλεμον περὶ τόνδε φυγόντε | αἰεὶ δὴ μέλλοιμεν ἀγήρω τ' ἀθανάτω τε | ἔσσεσθ', οὐτέ κεν αὐτὸς ἐνὶ πρώτοισι μαχοίμην | οὔτε κε σὲ στέλλοιμι μάχην ἐς κυδιάνειραν. Aber was bei Hektor vermessener Wunsch war, erscheint hier stark abgeschwächt (kein Göttername fällt!) als ein Adynaton, als irreales Gedankenspiel. – Die Worte ἀθάνατος καὶ ἀγήρωσ scheinen die Phantasie der Menschen dieser Frühzeit stark beschäftigt zu haben: vgl. Hom. *Hymn. Apoll.* 151 f., *Od.* 5, 136 = 7, 257 = 23, 336. Weiteres bei M. L. West, *Hesiod, Theogony* (Oxford 1966) zu Vers 277. Auch die Tithonos-Sage gehört in diesen Zusammenhang.

⁴² Wilamowitz-Moellendorff (o. Anm. 29) 70.

der Beisetzung Hektors darin wohl nicht fehlen dürfen.⁴³ Warum fehlen sie aber im Buch 24 unserer *Ilias*? Gewiß wollte der Dichter auch eine mißliche Motivwiederholung vermeiden. Doch die Athla von Buch 23 sind nicht nur ein dem Totenkult geschuldetes Kampfspiel, sondern vor allem ein Sinnbild siegreicher Kraft: darin ganz das Gegenbild zum desaströsen Zustand des griechischen Heeres in Buch 2 der *Ilias* während der Diapira.⁴⁴ Über Troja aber liegt nach dem Tode Hektors der Schatten des Unterganges. Kampfspiele nach Art von Buch 23 waren daher am Ende von Buch 24 völlig fehl am Platz.

Tilman Leidig
Heidelberg

В статье обсуждается ряд трудных для интерпретации пассажей *Илиады*.

⁴³ H. Marwitz, "Das Bahrtuch: Homerischer Totenbrauch auf geometrischen Vasen", *A&A* 10 (1961) 14 Anm. 26: "Aufbahrung, Klage, dreimalige Umfahrt und Leichenspiele gehören zusammen", mit Angabe des hier relevanten Bildmaterials, zu dem Marwitz bemerkt: "wo Rennwagen und Klagende nebeneinander stehen". Vgl. M. Andronikos, "Totenkult", in: *Archaeologia Homeric* IV Kapitel W (Göttingen 1968) 34–37 (Abschnitt "Der Totenkult in den Epen").

⁴⁴ Die strukturellen Korrespondenzen zwischen Buch 1 und Buch 24, Buch 2 und Buch 23 der *Ilias* wurden in der Forschung schon oft herausgestellt, z. B. von E. Bethe, *Homer – Dichtung und Sage I Ilias* (Leipzig – Berlin 1914) 61 f.; A. Heubeck, "Studien zur Struktur der *Ilias*" (urspr. 1950), in: J. Latacz (Hg.), *Homer – Die Dichtung und ihre Deutung*, WdF 634 (Darmstadt 1991) 459 f.; C. H. Whitman, *Homer and the Heroic Tradition* (Cambridge, Mass. 1958) 259 f.; T. B. L. Webster, *Von Mykene bis Homer* (München – Wien 1960) 340; K. Deichgräber, "Der letzte Gesang der *Ilias*", *Akademie der Wiss. u. d. Lit. Mainz* 1972, Abhandlung Nr. 5, S. 111 A. 1. Weiteres dazu S. 4 ff. des von N. Richardson betreuten Bd. VI des Cambridge-Kommentars (o. Anm. 2).